

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Anke Haase, Maria Will: Mehr als trockene Blümchen: Ein Blumenalbum
aus dem Besitz von Großherzogin Cäcilie im Fokus der Forschung in
Oldenburg

Anke Haase, Maria Will

Mehr als trockene Blümchen:

Ein Blumenalbum aus dem Besitz von Großherzogin Cäcilie im Fokus der Forschung in Oldenburg

Memorabilia: Pflanzen aus einem fremden Land

Sammlungen, egal ob wissenschaftlich motiviert oder aus ästhetischen und sentimentalischen Gründen zusammengetragen, sind Archive und Informationsquellen für Forschungsarbeiten. Sie dokumentieren Interessen, Geschmack und das Wissen in einer bestimmten Region und in der entsprechenden Zeit, in der die Objekte gesammelt und archiviert wurden. Der Blick auf eine historische naturkundliche Sammlung aus der Perspektive unterschiedlicher Forschungsbereiche, wie im Fall der Autorinnen, zeigt, welche spannenden Synergien eine transdisziplinäre objektbasierte Arbeit bietet. So kann ein „Bündel“ getrockneter Pflanzen, wenn man sie denn mal nicht nur mit den Augen des Botanikers/der Botanikerin betrachtet, zu einem Fenster in die Vergangenheit und in die Ferne werden.

Im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) befindet sich u.a. ein ungewöhnliches und besonders ästhetisches Herbarium aus der Zeit des 19. Jahrhunderts (Abb. 1). Da es zu solchen Pflanzensammlungen, die nicht aus wissenschaftlichen Motiven heraus angelegt wurden, und speziell zu dem Herbarium aus großherzoglichem Besitz bisher keine Untersuchungen gab, rückte im Sommersemester 2019 diese Sammlung getrockneter Pflanzen in den Fokus eines studentischen Forschungsprojektes an der Carl von Ossietzky (CvO) Universität Oldenburg.

Der Begriff Herbarium (Plural Herbarien) enthält das lateinische Wort *herba* für Kraut und bezieht sich auf Sammlungen von Pflanzen. Dabei wird der Begriff nicht nur für eine Sammlung getrockneter, meist gepresster Pflanzen (sog. Herbarbelege) verwendet. Auch eine Kollektion mehrerer Herbarbelege, die von einem/einer Sammler/-in zusammengetragen wurden, oder der Raum, in dem sich die Belege physisch befinden, und auch die Institution, in der selbige verwahrt sind, werden so bezeichnet.

Anschrift der Verfasserinnen: Anke Haase, Giesenweg 30, 26133 Oldenburg, anke.haase@uni-oldenburg.de; Dr. Maria Will, Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU), Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, maria.will@uol.de





Abb. 1: Die Sammlung von Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem. In einem Faszikel (zwei Deckel aus stabiler Pappe, die seitlich mit zwei Stoffbändern geschlossen werden) und einigen ausgewählten Beispielen (Foto: A. Haase)

Auch zu den Naturkundlichen Sammlungen des LMNM gehört seit Gründung des großherzoglichen Museums im Jahr 1836 ein umfangreiches Herbarium (Akronym LMO), in dem die unterschiedlichsten botanischen Objekte zusammengetragen wurden. Neben Samen und Früchten, Pilzen oder Holzproben (Xylotheken) macht den Großteil dieser Sammlungen „Flachware“ aus, d.h. gepresste, getrocknete und auf Papier montierte Pflanzen. Neben wissenschaftlich gesammelten und dokumentierten Belegen finden sich auch Objekte, die man durchaus als „*Exotica*“ bezeichnen kann. Darunter fällt auch das o.g. Herbarium, das auf den ersten Blick so gar nicht in die Sammlung des Museums zu passen scheint und eher in den Bereich Andenken oder Souvenir fallen mag (Abb. 1).

Schätze der großherzoglichen Sammlung: Naturkunde *meets* Ästhetik

Seit einer ersten groben Erfassung (Metzing und Strauch 2010) haben verschiedene Forschungsprojekte bereits interessante Sammlungen (wieder-)entdeckt und bearbeitet (Will 2015, 2016, 2018, 2019a, b; Charzinski et al. 2019; Breuer und Heydemann 2020; Charzinski und Halfter 2020; Dick 2020a, b; Großkopf 2020; Haase 2020; Kaluza 2020; Kaluza und Will 2020). Dass eine Aufarbeitung auch im Rahmen von studentischen Projekt- oder Abschlussarbeiten zu realisieren ist, zeigt eine Arbeit, die im



Abb. 2: *Flora Alpina* aus dem LMO. (Foto: M. Will)

Sommersemester 2018 entstand (Charzinski et al. 2019). Die Autorinnen haben die *Flora Alpina* (Abb. 2), eine ungewöhnlich kleinformatige Sammlung des LMO, näher unter die Lupe genommen, um Umfang, Zusammensetzung und Herkunft zu klären. Neben der fachwissenschaftlichen Aufarbeitung (Nachbestimmung, Erfassung der Metadaten und Digitalisierung) ging es auch um eine genauere Einordnung des Konvolutes in die Sammlungen des LMO. Überraschenderweise hat ausgerechnet die aktuelle Recherche an den *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* Hinweise auf die Herkunft der *Flora Alpina* in Oldenburg erbracht.

Die erneute Auswertung von Archivalien lieferte nun folgende interessante Spur: Im Jahr 1877 wurde unter der Rubrik *Geschenke* der Eingang einer Sammlung von Gebirgspflanzen, d.h. alpinen Arten, vermerkt. Diese wurden dem Museum als „Eine Collection Gebirgsarten [...] von Ihrer K.[öniglichen] H.[oheit] der Frau Großherzogin“ geschenkt (Nds LA OL Rep 751 Akz. 2010/054 Nr. 214) (Abb. 3).

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass es sich dabei um das kleine Herbarium handelt, das Charzinski et al. (2019) untersucht haben. Dadurch käme dem Konvolut neben einem materiellen Wert auch eine Bedeutung als Beleg für das naturkundliche Interesse der großherzoglichen Familie zu. Entweder stammt dieses Herbarium ebenfalls aus dem Besitz der Großherzogin Cäcilie (22.06.1807–27.01.1844), wurde deutlich nach deren Tod an das Museum übereignet oder es gehörte einer Nachfolgerin von Cäcilie. Noch bleibt allerdings unklar, wann und wie es in ihren Besitz gelangte und ob sie sich möglicherweise selber mit der Botanik befasst hat.

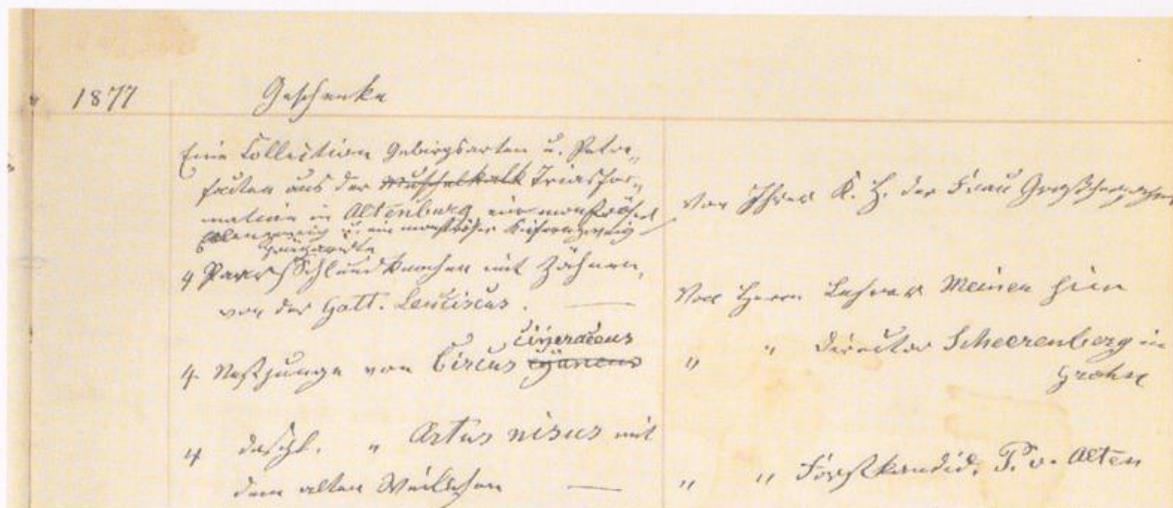


Abb. 3: Dokumentation eines Geschenkes im Zugangsbuch der großherzoglichen Sammlungen in Oldenburg (Rep. 751 Akz. 2010/054 Nr. 412; Nds LA OL) (Bild: J. Tadge)

Blumenalben aus dem Heiligen Land: Erinnerung, Geschenke oder Kuriositäten?

Was die Kollektion der *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* betrifft, weisen bereits Metzger und Strauch (2010) auf den kulturhistorischen Wert dieser Oldenburger Sammlung hin. Überraschenderweise gibt es aber bisher kaum wissenschaftliche Arbeiten zu sog. Blumenalben aus Jerusalem. Vergleichbare Objekte werden zwar gelegentlich als „Kuriosum“ in Sonderausstellungen gezeigt, wurden aber bisher nicht bzw. kaum systematisch beforscht. Dies liegt vermutlich daran, dass solche Herbarien bisher nicht als wissenschaftliche Sammlungen wahrgenommen wurden bzw. werden. Das ist aus Sicht eines wissenschaftlich aktiven Herbariums mit Forschungsschwerpunkten in den Bereichen Biodiversität oder molekulargenetischer Verwandtschaftsanalysen durchaus verständlich, da die botanischen Belege ihren Wert hauptsächlich durch eine gute Dokumentation der Aufsammlungsumstände (Sammler/-in, Ort, Datum usw.) erhalten.

Ungeachtet dessen bieten Blumenalben und vergleichbare Objekte „[...] als Artefakte einer Wahrnehmungsgeschichte [...]“ (Mörke 2018, S. 280) ein Fenster in die Vergangenheit. Sie ermöglichen einen Blick auf den jeweiligen Bildungsstand und die Bildungsansprüche oder auf die Politik, wie z.B. die Wahrnehmung Palästinas oder die Politik, die sich in Geschenken von Blumenalben ausdrückt. Thematisch lassen sich sogar Aspekte wie der beginnende (Massen-)Tourismus im Heiligen Land oder die möglicherweise nicht nachhaltige „Ernte“ der benötigten Pflanzen im Gelände an den Blumenalben thematisieren.

Mörke (2018) befasst sich auf ästhetischer und kulturgeschichtlicher Ebene mit Blumenalben als sog. Geomemorabilia (lat. *memorabilis* für denkwürdig) und charakterisiert sie als „Kleine Alben mit gepressten Pflanzen [...] für Pilger und Touristen zwischen

1888 und 1950 ein beliebtes Souvenir aus Jerusalem.“ (Mörrike, S. 279). Entsprechend dieser historischen Verortung war Cäcilie ihrer Zeit offenbar weit voraus. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass „ihr“ Album stark individualisiert erscheint und damit in seiner Gestaltung und seinem Format deutlich von den bekannten, kommerziell vertriebenen Exemplaren abweicht. Letztere enthalten oft Bilder (Zeichnungen bzw. Fotos) und Ortsangaben von religiös bedeutenden Plätzen, die in bis zu vier Sprachen auf den Seiten vermerkt sind. Mörrike (2018) versteht die getrockneten und gepressten Blumen als Symbole, die auf die Landschaft verweisen und somit zu Abbildern einer imaginären Geographie werden. Doch die Arrangements verbergen vermutlich noch viel mehr spannende Facetten des Sammelns.

Cäcilies Blumenalbum als Ausgangspunkt für transdisziplinäre Forschungsfragen

Basierend auf der nun erstmals vorliegenden Untersuchung der Verbindung zwischen Cäcilie von Oldenburg und den *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* sollen in einem weiteren studentischen Forschungsprojekt nun die Blumen aus Sicht der Botanik näher in den Fokus rücken. Welche Arten sind im Herbarium enthalten? Sind die Arrangements auf den 38 miniaturisierten Einzelblättern ästhetisch motiviert oder wurden die Pflanzen entsprechend einer (christlichen) Symbolik verwendet? Haben die Arten einen inhärenten Symbolcharakter oder entsteht der Verweis auf Orte bzw. den christlichen Glauben erst durch das Arrangement der verwendeten Pflanzen(teile)? Aber auch scheinbar triviale Fragen gilt es zu beantworten: Welche Arten sind die beliebtesten und welche kommen eher selten vor? Der Fragenkatalog ist schier unendlich! Und möglicherweise lassen sich einige der Fragen auch erst durch den direkten Vergleich mit weiteren Blumenalben beantworten.

Eine Blumenwiese auf engstem Raum – konserviert für die Ewigkeit

Die Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem werden in einem kleinen braunen Faszikel mit den folgenden Abmessungen aufbewahrt: 16,2cm x 12,5cm x 2,5cm (Länge, Breite, Höhe) (Abb. 1). Die beiden Pappdeckel sind leicht marmoriert und haben an ihren vier Ecken jeweils eine schwarze Verstärkung. Im Inneren wurden am hinteren Deckel jeweils am oberen und unteren Ende Stoffstreifen angebracht. Diese verhindern, dass die enthaltenen Bögen aus dem Faszikel rutschen, der nur am rechten Rand durch braune Stoffbänder verschlossen wird. Da diese durch Schlitze durch beide Pappdeckel geführt werden, ist es möglich die Mappe entsprechend straff zu verschließen sogar, wenn sich der Umfang der enthaltenen Sammlung verändert, z.B. durch das Zufügen neuer Belege.

Das Herbarium umfasst drei separierte Konvolute von „Pflanzenbildern“ (Abb. 1). Dazu wurden gefaltete Papierbögen in Form eines Heftes arrangiert, welches an seiner Rückseite mit weißen Fäden geheftet wurde. Dadurch ergeben sich voneinander getrennt Einlegeflächen, in denen die Herbarbelege außerdem geschützt sind. Im

ersten „Heft“ befinden sich 16 Bögen. Das zweite „Heft“ beinhaltet 15 Bögen. Aus konservatorischer Sicht ist zu erwähnen, dass beim letzten Beleg in diesem Heft nicht mehr alle Pflanzen fest auf dem Bogen montiert waren und daher mit besonderer Vorsicht behandelt werden mussten. Im dritten „Heft“ waren noch einmal sieben Pflanzenbilder auf Papierbögen montiert. Die Abmessungen der Belege variieren stark und scheinen nicht optimal an die Größe der Hefte angepasst zu sein, da die Herbarbögen z.T. sogar überstehen. Auf jedem dieser insgesamt 38 Bögen befindet sich unterhalb der Pflanzen ein handschriftlicher Vermerk mit einer Ortsangabe. Welchen Bezug hatte die Vorbesitzerin zu dieser Sammlung? Und welche Bedeutung hatte ein Blumenalbum im 19. Jahrhundert allgemein? Ausgehend von der Sammlung soll im Folgenden auf diese Fragen näher eingegangen werden.

Annäherung an das Wesen einer Großherzogin: Cäcilie Großherzogin von Oldenburg

Der Versuch, sich ein Bild von der Persönlichkeit der Großherzogin (Abb. 4) zu machen, erfolgt unter erschwerten Bedingungen. Grund dafür ist, dass sie verfügte, dass nach ihrem Tod alle persönlichen Dokumente wie Briefe und Tagebücher vernichtet werden sollten. Aus den wenigen erhaltenen Schriftstücken und der biographischen Arbeit von Niemöller (1997) lässt sich folgendes Bild von ihr rekonstruieren. Es gibt diverse Portraits der Herzogin, die allerdings voneinander abweichen und schon bei Cäcilies Zeitgenossen für Diskussion sorgten. Während der Hofbiograph Wilhelm von Eisendecker beispielsweise ihre braunen Augen beschreibt, spricht der Hofrat und Kabinettssekretär Ludwig Starklof von *weichem Schiefergrau* (Niemöller 1997; S. 26). Dabei ist zu beachten, dass die beiden Herren Konkurrenten am Hof waren und Starklof der Herzogin persönlich zugetan war. Ein Urteil kann man sich im Nachhinein nicht mehr bilden. Abgebildet ist jedoch immer eine dunkelhaarige Frau, gekleidet im Stil des Biedermeier (Abb. 4).

Cäcilie wurde am 22.6.1807 in Stockholm, Schweden geboren. Sie war das vierte und jüngste Kind des Königs Gustav IV. Adolfs von Schweden und seiner Frau Friederike Dorothee Wilhelmine. Der König wurde 1809 zur Abdankung gezwungen. Drei Jahre später ließen sich die Eltern von Cäcilie scheiden. Zusammen mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter lebte Cäcilie fortan in Bruchsal bei ihrer Großmutter mütterlicherseits, der verwitweten Markgräfin Amalie Friederike von Baden. Am 5.5.1831 heiratete sie den Großherzog von Oldenburg, Friedrich August. Ihr Gatte war bereits zweimal verwitwet, brachte drei Kinder mit in die Ehe und war 24 Jahre älter als Cäcilie. Cäcilie brachte in der Ehe selbst drei Söhne zur Welt, wobei die ersten beiden Jungen, Gustav und August, nur etwa ein Jahr alt wurden. Cäcilie erlitt außerdem zwei Fehlgeburten. Kurz nach der Geburt ihres dritten Sohnes (Günther Friedrich Elimar 1844-1895) verstarb Cäcilie am 27. Januar 1844 in Oldenburg.

Nach ihr benannt sind heute in Oldenburg die Cäcilien-schule und die Cäcilienbrücke. Cäcilie engagierte sich im sozialen Bereich und schrieb das Lied „*Heil Dir O Oldenburg*“.¹

1 Vgl.: Landesbibliothek Oldenburg, <https://www.lb-oldenburg.de/nordwest/biohb.htm>, Zugriff: 04.06.2019.

Empfindsamkeit & Pflichtbewusstsein: Ereignisse, die das Wesen von Cäcilie prägten

Cäcilie galt als Kind eher schwach und kränkelnd. Als ihre Mutter 1829 qualvoll an Brustwassersucht (medizinisch: Hydrothorax, üblicherweise als Folge einer Herzinsuffizienz) starb, nahm dieses Ereignis Cäcilie sehr mit und sie war auf die mentale Unterstützung ihrer Schwester Amalie angewiesen. Die Erziehung der Mutter war stets auf die spätere Ehe ihrer Tochter ausgerichtet. Friederike Dorothee Wilhelmine



GRÖßHERZOGIN
CÄCILIE
Großherzogin von Oldenburg
geborene Prinzessin von Sachsen

Abb. 4²: Cäcilie um 1840. Zeitgenössische Darstellung von Franz Seraph Hanfstaengl nach Heinrich Willers (aus Niemöller 1997; Bild mit freundlicher Genehmigung; Stadtmuseum Oldenburg StSt326)

2 Kunst- und Kulturkreis Rastede e.V., <https://www.kkr-rastede.de/event/frauenleben-in-ostfriesland-caecilie-grossherzogin-von-oldenburg/>, Zugriff: 16.04.2019.

wurde von ihren Töchtern streng mit Handkuss begrüßt. Dennoch war es der Mutter auch wichtig, dass ihre Töchter „[...]heitere Erinnerungen aus dem Hause der Mutter mitnehmen [...] Wer weiß, welche Prüfungen sie später erwarten.“ (Niemöller 1997, S. 18) Nach dem Tod der Mutter folgte ein eintöniges Leben bei der Großmutter, bis 1830 Paul Friedrich August von Oldenburg Station in Bruchsal machte. Schon nach 60 Minuten gaben sich die beiden das Eheversprechen. Cäcilie hatte ihrer Großmutter versprochen, solch eine Gelegenheit nicht auszuschlagen (Niemöller 1997, S. 18). Es zeigt sich also früh ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein und das Einfügen in ihre vorbestimmte Rolle als Ehefrau und Mutter. Es folgte ein reger Briefwechsel zwischen den künftigen Eheleuten. Daraus wuchs tatsächlich eine innige Liebe der beiden zueinander. Später kristallisiert sich heraus, dass Cäcilie sehr auf ihren Mann fixiert war. Des Öfteren wird sie auf Anraten ihres Arztes zu Kuraufenthalten geschickt, um ihre Gesundheit zu erhalten, besonders in Hinblick auf ihre Zukunft als Mutter eigener Kinder. Cäcilie ist darüber wenig erfreut, ganz im Gegenteil: Sie leidet unter dem Trennungsschmerz von ihrem Mann. Dass ihr Arzt zusätzlich den Kontakt zu ihrem Mann einschränkt, dürfte die Situation nicht verbessert haben. Ihr Zustand wird von ihrem Leibarzt Bach (genaue Angaben zu den Lebensdaten konnten nicht recherchiert werden) als labil und aufgewühlt beschrieben. Als sie 1839 eine Badekur in Frankreich absolvieren soll, wünscht sie sich als Belohnung eine Reise nach Paris. Hier stellt sie zum ersten Mal eine Art Forderung zu ihrem eigenen Wohl. Mitte der 1830er Jahre verliert sie dann ihre beiden Söhne und die extreme psychische Belastung setzt sich fort. Es folgen zwei Fehlgeburten. Diese Situationen erlebt sie auch in ihrem direkten sozialen Umfeld, da immer wieder Kind und/oder Mutter bei der Geburt versterben. Dieses Risiko für Leib und Leben ist also ein ständiger Begleiter, aber nicht zu umgehen in ihrer vorgegebenen Rolle. Andere Möglichkeiten der Lebensgestaltung stehen ihr nicht offen. Gefahr und Angst offenbaren sich auch in folgender Situation: Während einer schnellen Kutschfahrt bittet Cäcilie darum, langsamer zu fahren. Ihr Mann nimmt sie zunächst nicht ernst und ihre Furcht soll sich sogar in „ein krampfhaftes Weinen“ (Niemöller 1997; S. 38) gesteigert haben. Erst jetzt erkannte der Großherzog den Ernst der Lage und ordnete an, vorsichtiger zu fahren. Cäcilie hatte die ganze Zeit ihr Leid beinahe still ertragen. Den Preis dieser Unterordnung beschreibt Eisendecker: „Die innere Spannung war aber doch so groß gewesen, daß die Großherzogin, als man das Ziel der ersten Tagereise erreichte, bei Aussteigen aus dem Wagen in eine tiefe Ohnmacht fiel“ (Niemöller 1997, S. 39). Laut Niemöller (1997) steckt hinter diesen Ängsten möglicherweise ein Kutschunfall aus der Kindheit.

Auch das weitere Leben in ihrer neuen Heimat Oldenburg gestaltet sich teilweise nicht unproblematisch: Durch ein Missverständnis bei der Terminregelung lernt sie bei ihrer Ankunft in Oldenburg das Volk nicht kennen und dieser Umstand wird sich auch kaum ändern, da sie selten andere Landesteile bereist. Ludwig Starklof (28.7.1789–11.12.1850) sieht hier ihren Mann in der Schuld, der sich wenig interessiert daran zeigt, seine Frau mit der Umgebung vertraut zu machen, geschweige denn mit Regierungsgeschäften. Auch wenn bzw. weil dieser seine Frau aufrichtig geliebt hat, lag es möglicherweise an ihrer Instabilität, die ihn dazu veranlasste, Cäcilie von allem fernzuhalten. Diese erzwungene Distanz bzw. Isolation dürfte Cäcilies Situation nicht verbessert haben. Der Großherzog war hier offenbar ein Kind seiner Zeit,

was folgende Quelle zu berichten weiß: *„Wie er über die Frauen dachte, das ergibt sich aus den Worten, die er einmal seinem Vater schrieb: Mit Damen liebe ich keine Diskussionen in Sachen des kalten Verstandes, sondern Gegenstände der Unterhaltung, an denen das Herz teil hat. Ihre wahre Bestimmung ist, das Leben zu verschönern“* (Niemöller 1997, S. 37). Zudem achtet ihre Hofdame auf die königliche Contenance, also ein streng höfisches Verhalten bei Cäcilie, was im ländlichen Oldenburg zur Zeit des Biedermeier wenig angebracht erscheint.

Cäcilies Rolle in der Familie

Raumeinnehmend in ihrem Leben ist die Mutterschaft, wobei sich ein gutes Verhältnis zu ihren Stiefkindern abzeichnet. Weiteres Vergnügen bereitet ihr das Reiten. Energie zieht sie aus den wenigen Reisen, welche sie unternehmen darf. Ihr Biograf Eisendecker vermerkt zu ihrem Besuch in London: *„[...]seine Wirkungen auf Geist, Gemüth, Stimmung und Ansichten der Großherzogin waren bedeutend und nachhaltig. [...] Das Reisen gehörte zu ihren liebsten Erheiterungen, und hätte Sie ihre Wünsche allein befragt, so würde Sie sehr viel gereis't sein“* (Niemöller 1997, S. 32).

Cäcilie selber äußert sich gegenüber ihrer Stieftochter Friederike in einem Brief wie folgt: *„So lange ich lebe werde ich mich mit Freude und Dank gegen den lieben Papa an unseren so überaus angenehmen Aufenthalt in dem prächtigen London erinnern. Ich habe mich dort sowohl geistig als körperlich so sehr erholt daß ich mich wie neugeboren fühle!“* (Niemöller 1997, S. 32). Allerdings sind ihr solche Reisen nicht oft vergönnt, mit Ausnahme der „vorgeschriebenen“ Besuche bei Verwandten. Sie selbst ergreift auch nicht die Initiative, ihren Mann darum zu bitten. Sie sieht sich vielmehr *als die erste seiner Unterthanen* (Niemöller 1997, S. 37). Auffällig ist nicht nur der sich bessernde Gesundheitszustand (am Hofe litt sie häufig unter Kopfschmerzen und anderen psychosomatischen Beschwerden), sondern auch, dass sie gern auf Erinnerungen an die Reise mithilfe eines Tagebuches zurückgreift. *„Die Großherzogin fand so viel Freude an dieser kleinen Production, daß Sie das Buch immer in Ihrer Nähe hatte, und es selbst jedes Mal mit nach Rastede nahm, um, wie Sie Sich ausdrückte, jener angenehmen Vergangenheit näher zu bleiben.“* (Niemöller 1997, S. 33, zitiert nach Eisendecker).

In Kontakt mit fernen Ländern kam sie auch über die emanzipierte Reise- und Romanschriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn (22.6.1805–12.1.1880). Cäcilie zeigte sich begeistert von der Gräfin und ihren Berichten. Weiteren Kontakt mit einer starken und unabhängigen Frau hatte sie durch einen Besuch der Pianistin Clara Schumann (13.9.1819–20.5.1896). Auch bzw. obwohl sie durch diese Persönlichkeiten Einblicke in gänzlich andere Lebensstile hatte, brach sie aus ihrer Rolle als Ehefrau, Hausfrau und Mutter nicht aus, sondern kam aufopfernd ihren Pflichten nach. Einen harten Blick für die Realität zeigte sie, als sie 1843 erneut schwanger wird, daraufhin ihr Testament macht und ihrem Mann einen Abschiedsbrief schreibt. Und tatsächlich stirbt sie kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes in Oldenburg, einer Stadt, in der sie nie heimisch wurde.

Aus heutiger Sicht kann man Cäcilie durchaus als psychisch labil bezeichnen. Sie durchlebte häufig Angstzustände und war nahezu krampfhaft auf ihren Mann fixiert. Worin ihre Ängste begründet waren, konnte nicht geklärt werden. Sie scheint ein

eher unterwürfiger Mensch gewesen zu sein, der, bis auf wenige Ausnahmen vermutlich ohne Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse nach den Konventionen jener Zeit lebte. Dennoch scheint sie eine weltoffene Frau gewesen zu sein, die sich allerdings nie frei entfalten konnte und immer die Fassung wahrte. Vielleicht hätte ihr Leben in einem anderen Umfeld, das freier im Denken gewesen wäre und mit Nachdruck auf Cäcilie eingewirkt hätte, eine andere Wendung genommen. Doch in dieser Hinsicht waren auch die kurzen Begegnungen mit emanzipierten Frauen nicht ausreichend.

Was wäre, wenn? Ein Herbarium als Ausdruck von Fernweh, Wissensdurst und Individualität?

Cäcilie klammert sich förmlich an ihr Reisetagebuch und ist auch den Reiseberichten der Gräfin von Hahn-Hahn sehr zugetan. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die Großherzogin ihrem Herbarium eine große Bedeutung beigemessen hat. Möglicherweise hat sie es nicht nur aus rein ästhetischen Gründen aufbewahrt. Vielmehr könnte es eine Art Fenster zum fernen Jerusalem gewesen sein. Die Sammlung könnte auch ein Stück persönliche Freiheit dargestellt haben, eine Möglichkeit zur Flucht oder zur Beschäftigung mit Religion, Weltgeschichte oder anderen Kulturen. Möglicherweise hat das Sammeln von Herbarbelegen Raum für Individualität in einer streng geordneten Welt geboten. Zwar sind die einzelnen Belege ähnlich gestaltet und beschriftet, doch kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, dass sie über einen längeren Zeitraum erworben wurden und dann vom Besitzer oder der Besitzerin beschriftet wurden oder aber auf Wunsch angefertigt bzw. zusammengestellt wurden.

Aus heutiger Sicht stellen Blumenalben aus Jerusalem eine Art Souvenir dar, entweder gedacht als Erinnerung an eigene Reisen, ihre Entbehrungen und Strapazen oder als Gesprächsanlass für diejenigen, die nicht selber reisen konnten. Eine vom Objekt ausgehende Möglichkeit, gedanklich in fremde Länder zu reisen. Bedenkt man, welche Aura entsprechende Souvenirs auf Grund ihrer Authentizität und ggf. ihrer Exotik hatten, kann man ahnen, welche Bedeutung es im 19. Jahrhundert gehabt haben mag, ein solches Objekt in den Händen zu halten, zu träumen und kurz aus dem streng reglementierten Leben auszubrechen. Folgende These von Gisela Niemöller untermauert diese Theorie: „Die Spekulation sei erlaubt, daß jene angeblich zahlreichen privaten Aufzeichnungen, die Cäcilie vernichten ließ, ein Ventil geboten haben für diese dauernd ausgeübte seelische und körperliche Contenance, und sie die darin zu Tage kommende Seite ihrer Persönlichkeit niemand sehen lassen wollte“ (Niemöller 1997, S. 39). Im Hinblick auf ihre streng höfische Haltung in Verbindung mit der Reiselust und dem Fernweh der Großherzogin wäre der Besitz des Herbariums als Memorabilia durchaus passend.

Jeder Beleg ein bunter Blumenstrauß:
Warum die wundervoll arrangierten Blumenbilder
Wissenschaftler*innen in die Verzweiflung treiben können...

Neben der Biografie der Vorbesitzerin und ihrer Beziehung zum Herbarium sollen vor allem auch Fragen zu den gepressten Pflanzen beantwortet werden. Aufgrund der ästhetischen Gestaltung, die weder den Ansprüchen an ein wissenschaftliches Herbarium im 19. Jahrhundert noch in der heutigen Zeit gerecht werden, nimmt dieser Teil der Forschung viel Zeit in Anspruch und wird Gegenstand einer weiteren Projektarbeit. Im Sommersemester 2020 befasst sich daher eine weitere Forschungsarbeit mit dem Vergleich von Blumenalben aus Jerusalem. Hierbei sollen Erkenntnisse gewonnen werden, inwiefern sich das Blumenalbum von Cäcilie von vergleichbaren Herbarien in der Gestaltung und im Hinblick auf die enthaltenen Pflanzenarten unterscheidet.

Die Bestimmung der einzelnen Arten im Oldenburger Blumenalbum wird vor allem dadurch erschwert, dass kleine Arrangements montiert wurden, die einem Blumenstrauß ähneln. Hierfür wurden Teile der Pflanzen scheinbar beliebig angeordnet. Einzelne Bereiche überlagern sich, (Grund-)Blätter der Pflanzen wurden entfernt, nur kleine Teile der ganzen Pflanze sind verwendet worden, die Farben sind verblasst und wichtige Blütenmerkmale sind nicht (mehr) zu erkennen. Daher gleicht die Nachbestimmung und botanische Forschung dann eher der Detektivarbeit. Neben optischen Geräten zur Vergrößerung der Strukturen (Binokular) werden vielleicht sogar gentechnische Methoden nötig werden, um zu klären, welche Arten wirklich in den kleinen bunten Blumenarrangements stecken.

Als Grundlage der Bestimmung wurden regionale Floren (z.B. Flora von Israel online) und Literatur zu den in der Bibel erwähnten Pflanzenarten genutzt (Danin und Avigad 1977, Zohary 1995, Impelluso 2005).

Im Hinblick auf die möglichen Sammelorte, zumindest aber auf Orte, auf die die Blumenarrangements Bezug nehmen sollen, zeigt sich, dass alle Belege auf jeweils einen von insgesamt acht Orten verweisen (Abb. 5). Die meisten Bezüge lassen sich zu Bethlehem finden. Das Herbarium beinhaltet insgesamt 13 Herbarbelege mit Verweis auf die Stadt. Sie liegt acht Kilometer südlich von Jerusalem. Der Name bedeutet im Hebräischen (*bethlehem*) *Haus des Brotes*, aber möglicherweise auch *Haus des Kampfes* bzw. *Haus des Gottes Lahamu*. Die arabische Übersetzung (*beit lahm*) steht für *Haus des Fleisches* (Bowker et al. 2012). Die Stadt ist die Geburtsstätte Jesu und gleichzeitig die Heimatstadt des Königs David aus der Bibel (Bowker et al. 2012). Somit kommt ihr eine besondere Bedeutung im christlichen Glauben zu, der in der überdurchschnittlich häufigen Nennung des Ortes auf den Blumenbildern Ausdruck findet. Heute ist die Stadt mit ihren 25.000 Einwohnern ein beliebtes Ausflugsziel für *christliche Israeltouristen*.³ Im Norden der Stadt liegt ein weiterer jüdischer Pilgerort: das Grab der Rahel (Bowker et al. 2012). Auch dieser Ort ist auf den Belegen vermerkt (Abb. 6), wenn auch deutlich seltener (2 Belege). Rahel, aus dem Buch Genesis, ist

3 Valier, Chaya: Bethlehem in: i-Travel Jerusalem. The official Jerusalem travel site: <https://www.itravel-jerusalem.com/de/article/bethlehem/>, 13.09.2016, Zugriff: 01.08.2019.

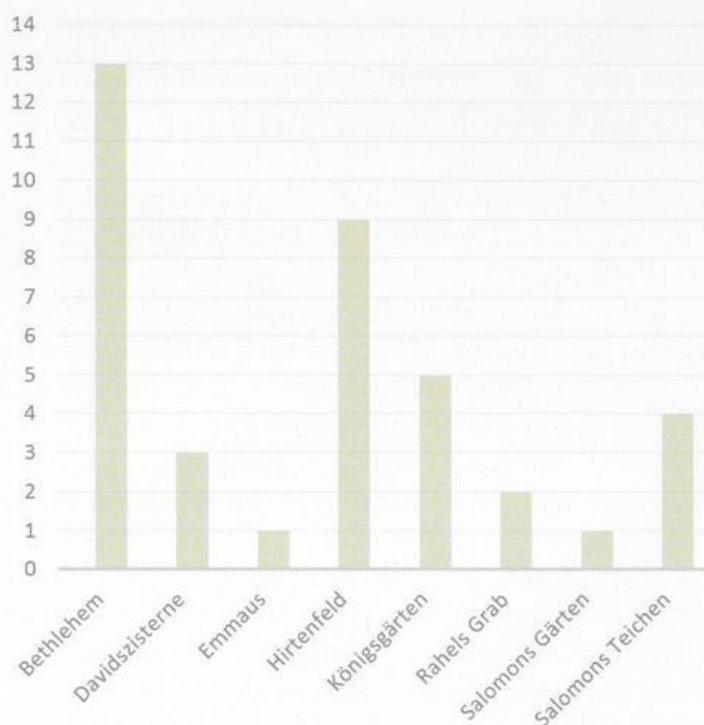


Abb. 5: Häufigkeit der Ortsangaben auf den Belegen (alphabetische Reihenfolge).



Abb. 6: Beispiel zweier Herbarbögen mit Farbkarte und Größenvergleich. (jedes graue Kästchen ist 1cm x 1cm). Auf den kleinformatigen Belegen befinden sich verschiedene Blütenpflanzen in Form eines Blumenstraußes. Unter dem Arrangement findet sich jeweils handschriftlich mit schwarzer Tinte eine Ortsangabe (links: Königs Gärten, rechts: Rahels Grab). Diese Informationen müssen nicht zwingend den Sammelort angeben, sondern können auch einen symbolhaften Bezug zu einer Landschaft oder einem Ereignis haben. Der schwarze Pfeil markiert die Blüte, der in Jerusalem natürlich verbreiteten Gattung *Cyclamen*, die in Deutschland als Alpenveilchen im Handel erhältlich ist. (Foto: A. Haase)

eine der Frauen von Jakob und die Mutter von Josef und Benjamin.⁴ Ihr Grab, ein einfacher Kuppelbau, ist ein Pilgerort für Juden (Bowker et al. 2012). Die genaue Verortung ihres Grabes ist heute allerdings umstritten, da im 1. Buch Samuel eine Lokalität beschrieben wird, welche nördlich von Jerusalem liegt.

Ebenfalls häufig ist ein Gebiet östlich von Jerusalem genannt: das Hirtenfeld (Abb. 5). Ähnlich wie bei Betlehem lässt sich eine enge Beziehung zwischen dem Ort und dem christlichen Glauben aufzeigen, da auf diesen Feldern den Hirten die Geburt Christi verkündet worden sein soll (Bowker et al. 2012). Als drittes Beispiel für den Verweis auf Orte mit Symbolkraft seien die Königsgärten erwähnt. Der König als Gärtner demonstrierte durch *die sich in den Gärten widerspiegelnde Ordnung und Kultivierung der Welt*⁵, Verantwortung und Weisheit.⁶

Cäcilies Herbarium enthält insgesamt fünf Belege mit dieser Aufschrift (Abb. 5 und 6).

Sag's durch die Blume: Religiöse Symbolik der getrockneten Pflanzen aus Jerusalem

Dass es trotz fehlender Verfügbarkeit von Metadaten zu Standort, Blütenfarben oder Sammel- und somit Blühzeitpunkt durchaus möglich sein wird, einzelne Arten zu benennen, soll im folgenden Absatz an drei Beispielen illustriert werden. Die exakte Artbestimmung ist dringend erforderlich, wenn es um Fragen der Symbolik der Pflanzen im christlichen Glauben oder in der Gesellschaft geht. Auch hier gibt es bisher keine Forschungsansätze, die sich damit befassen, die Blumenalben aus Jerusalem dahingehend zu untersuchen.

Seit jeher haben Pflanzen eine elementare Bedeutung in der Welt der Menschen, sei es als Nahrungsmittel, Heilmittel oder Symbol auf den unterschiedlichsten Ebenen. Das bekannteste Beispiel ist hier wohl die Rose als Zeichen für die Liebe. Im Folgenden werden einige Pflanzen aus dem Herbarium näher auf eine mögliche religiöse Bedeutung sowie die Blumensprache hin betrachtet.

Deine Schönheit ist beneidenswert! (Zerling 2007, S. 15)
Das Alpenveilchen: *Cyclamen* (Primulaceae | Primelgewächse)

Entsprechend der Flora von Israel (online; *Cyclamen*) kommen lediglich zwei Arten der Gattung *Cyclamen* in der Region vor. Eine davon, *Cyclamen persicum* Mill., ist weit verbreitet. Im Gegensatz dazu ist die zweite Art, *C. coum* Mill., sehr selten und auf den Norden des Landes (Golan und Oberes Galiläa) beschränkt. Aus diesem Grund ist der Handel heute durch Artenschutzabkommen geregelt und unterliegt einer sehr

4 Klein, Andrea: Rahel, in: das Bibellexikon: <https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/rahel/ch/88bc6c84f53c258a6aee6681790d46ec/#h6>, März 2009, Zugriff: 08.08.2019.

5 Ebd.: Zugriff: 08.08.2019.

6 Ebd.: Zugriff: 08.08.2019.

strengen Kontrolle. Es ist also auch anhand der vorhandenen Informationen auf den Herbarbögen (Abb. 6) sehr wahrscheinlich, dass die Sammlung von Cäcilie die weit verbreitete Art *C. persicum* enthält. Insgesamt wurden die lang gestielten Blüten auf vier der 38 kleinen Herbarbögen verwendet, was im Vergleich zu anderen Arten überdurchschnittlich häufig ist.

Bereits der römische Geschichtsschreiber und Naturwissenschaftler Plinius der Ältere berichtet, dass das Alpenveilchen zum Schutz vor negativen Zaubersprüchen und Zauberkräutern Verwendung findet. Die Pflanze wird deshalb auch mit der Zaubergöttin Hekate in Verbindung gebracht, die Kontakte zum Jenseits pflegte. Im Christentum symbolisiert das Alpenveilchen hingegen den Schmerz Marias, der Mutter Jesu. Diese Bedeutung wird von roten Punkten abgeleitet, die sich manchmal im Inneren der Blüte befinden (Impelluso 2005). Zu den Grundbedeutungen in der Symbolik steht das Alpenveilchen für den Schutz der Geburt der Frau, aber auch für Schmerz, Reinigung, Bescheidenheit, Zartheit (Zerling 2007).

Ich mach' nicht gern viele Worte. (Zerling 2007, S. 77)

Farnen haftete lange Zeit ein mystisches, eher negatives Image an. Die Unklarheit, welche Bedeutung der feinkörnige braun-goldene Staub an der Unterseite der Blätter (Wedel) hatte, löste bei den Betrachtern Spekulationen über rätselhafte Schätze aus. So suchte man beispielsweise nach den Farnblüten, die als Glückssymbol galten. Da es sich bei Farnen um Sporenpflanzen handelt, die niemals blühen, war die Suche natürlich aussichtslos. Der Irr- bzw. Aberglaube endete erst, als im 19. Jahrhundert nachgewiesen wurde, dass dieses „Pulver“ (Sporen) der Vermehrung dient.

Symbolisch werden dem Farn daher Macht und Geheimnis, aber auch Demut und stille Hilfe sowie Schutz zugeschrieben (Zerling 2007). Darauf weist auch der Römer Plinius hin, denn er empfiehlt den Samen [sic! gemeint sind Sporen] des Farns „zur Atmosphärenreinigung an verdächtigen Orten auszustreuen“ (Zerling 2007, S. 78). In der christlichen Symbolik steht ein Farn hingegen für Maria als Herrin der Heilkräfte und als unfreiwillige Erbin antiker Göttinnen der Liebe (Zerling 2007). In Cäcilies Sammlung findet sich beispielsweise auf einem Herbarbogen mit der Ortsbezeichnung *Salomons Teichen* ein Frauenhaarfarn *Adiantum* sp. (Pteridiaceae dt.: Saumfarngewächse). Diese filigrane Art lässt sich leicht an den schwarzen Mittelrippen der Wedel erkennen und den fischflossenähnlichen Fiederchen (Abb. 7A).

Es handelt sich bei der verwendeten Pflanze vermutlich um *Adiantum capillus-vernus* L., eine Art, die bereits Linné bekannt war und die er 1753 benannte. Im untersuchten Herbarium ist der Farn nur auf einem einzigen Beleg montiert worden. Obwohl die Gattung *Adiantum* weltweit verbreitet ist und insgesamt 200 Arten umfasst (Mabberley 2008), kommt nur eine einzige Art in Israel vor (Flora von Israel online, *Adiantum*). Es handelt sich dabei um eine kosmopolitische und nicht etwa um eine im Nahen Osten oder Israel endemische Art, die kultiviert und kommerziell genutzt wird.

Der Vergleich der Angaben auf dem Beleg (*Salomons Teichen*) und dem aktuellen Verbreitungsgebiet in der Flora von Israel zeigt, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass die Pflanze nicht nur symbolisch einen Bezug zu dem Ort hat. Salomons Teiche sind drei alte Wasserreservoirs im Westjordanland in der Nähe von Betlehem. In den Regionen



Abb. 7: Belege aus dem Herbarium. A (Beleg Nr. 20; Salomons Teichen): Im unteren Bereich ist der zarte Wedel des Frauenhaarfarnes zu erkennen (schwarzer Pfeil), dessen dünne dunkelbraune bis schwarze Mittelrippe sich klar von den Fiederchen absetzt; B (Beleg Nr. 14; Königsgärten) und C (Beleg Nr. 7; Hirtensfeld): Hahnenfußgewächse im Zentrum der Arrangements. (Fotos: A. Haase)

westlich davon, in den Judäischen Bergen und der Judäischen Wüste, wird der Frauenhaarfarn heute als eine häufige Art verzeichnet. Es ist also durchaus möglich, dass neben dem symbolhaften Verweis auf die Region auch der Bezug zum Standort bzw. der Fundort gegeben ist.

Hahnenfuß oder Anemone?

Das dritte Beispiel, das nähere Einblicke in die möglicherweise nicht ganz zufällige, sondern eher inhärente Symbolhaftigkeit der verwendeten Pflanzen bietet, ist ein Hahnenfußgewächs. Die Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae) ist auch in der heimischen Flora zu finden und kann daher selbst im 19. Jahrhundert nicht als exotisch gelten. Ohne ausführliche Bearbeitung und Nachbestimmung lassen sich bereits drei rotblühende Arten benennen, die hier möglicherweise „verarbeitet“ wurden: *Anemone coronaria* L. (Kronen-Anemone), *Adonis microcarpa* DC. (Kleinfrüchtiges Fasanenaugen oder Rote Kamille) und *Ranunculus asiaticus* L. (Asiatischer Hahnenfuß). Alle drei Arten sind krautige Pflanzen mit einer sehr attraktiv rot gefärbten Blütenhülle und zahlreichen, sich davon dunkel absetzenden Staubblättern. Aufgrund erster Ergebnisse scheinen sowohl die Kronen-Anemone als auch der Hahnenfuß verwendet worden zu sein (Abb. 7B und C). Hier sind allerdings noch genauere morphometrische Untersuchungen, d.h. Vermessungen, der Blüten nötig, um zu klären, welche der Arten häufiger auf den Herbarbelegen zu finden ist. Trotz einer großen Ähnlichkeit auf den ersten Blick, unterscheiden sich beide Arten deutlich in der Ausbildung ihrer roten Blütenhülle. Die einzelnen Elemente („Blütenblätter“) zeigen einerseits eine unterschiedliche Zähligkeit (sechs versus fünf), Form (rund-oval versus länglich) und unter-

scheiden sich auch darin, dass sie sich beispielsweise seitlich überlappen (Abb. 7B; hier vermutlich die Kronen-Anemone), während die deutlich längeren und leicht zugespitzten Blütenhüllblätter der Pflanze vom Hirtenfeld (Abb. 7C) frei sind. Auch diese beiden Arten finden Erwähnung in der christlichen Symbolik und zwar wie folgt:

Ich ergehe mich in Geduld! (Zerling 2007, S. 17)

Die Anemonen (*Anemone*) gehören zu den Frühlingsblüchern und stehen daher in der Grundbedeutung für ein neues Leben, für Hoffnung, aber auch für Vergänglichkeit (Zerling 2007). Entsprechend antiker Überlieferungen soll die Anemone aus einem Blutstropfen des Adonis entstanden sein. Dieser wurde vom eifersüchtigen Gott Ares getötet, der sich in einen Eber verwandelt hatte. In der christlichen Welt symbolisiert die Anemone Maria als Mutter des Schmerzes und Jesus während seiner Passion (Zerling 2007, S. 17).

Du bist sehr veränderlich! (Zerling 2007, S. 108)

Auch der Hahnenfuß (*Ranunculus*) ist ein Bote des Frühlings und symbolisiert Neugeburt, Glück und Wachstum. Nach Zerling (2007) wird die Gattung Maria als behütende Mutter und Herrin des Frühlings zugeschrieben.

Insgesamt finden sich bei ca. einem Viertel der Bögen entsprechend attraktive rot blühende Hahnenfußgewächse im Zentrum der Blumenarrangements. Dies könnte ein Verweis auf die besondere Symbolik der entsprechenden Arten sein. Unabhängig davon sind die Blüten vor allem durch ihre bloße Größe, ihre auffällige Färbung und einen besonderen Farbkontrast zwischen Blütenhülle (rot) und Staubblättern im Zentrum (schwarz) gekennzeichnet. Es ist möglich, dass zusätzlich auch ästhetische Aspekte eine Rolle gespielt haben.

Fragen, Fragen, noch mehr Fragen...

Nach einem Semester zeigt sich, wie viele unerwartete Fragen diese kleine Sammlung noch immer birgt. Von der Schwierigkeit der Bestimmung der Arten über eine Recherche zu Vergleichssammlungen bis hin zu Interpretationen der Interessen bzw. des Gemütszustandes der Großherzogin mit Hilfe eines Experten zog die Arbeit immer weitere Kreise. Längst nicht alle Fragen konnten beantwortet werden, doch die Arbeit bildet eine verbesserte Grundlage für weitere spannende Untersuchungen, bei denen Studierende Einblicke in die Forschung bekommen können. Dazu gehört die Frage, wie das Herbarium in den Besitz der Großherzogin Cäcilie gelangte. Hier sind noch viele Stunden Recherche in Archiven nötig und, wie bisher bei der Arbeit im LMO, ein Quäntchen Glück bei der Recherche.

Literaturverzeichnis

- Avigad, B. & Danin, A.** (1977): *Flowers of Jerusalem – Fleurs de Jérusalem*. Jerusalem: Steimatzky's Agency.
- Bowker, J., Halliday, S., Knox, B. & Haupt, M.** (2012): *Das Heilige Land aus der Luft. Atlas der historischen Stätten*, Darmstadt: Primus in Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Breuer, E.M. & Heydemann, K.** (2020): *Blumige Aussichten. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Charzinski, N., Halfter, A. & Will, M.** (2019): *Die Flora Alpina: Von pflanzlichen Zwergen und fehlenden Sammeldaten*. *Museumsjournal Natur und Mensch* 10, 7-22.
- Charzinski, N. & Halfter, A.** (2020): „Zwergenforschung“. *Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Dick, C.** (2020): *Die Mauch'sche Apotheke. Ein Herbarium aus Süddeutschland und seine Spuren in Oldenburg* (Bachelorarbeit).
- Dick, C.** (2020): *Wirksam oder würgsam? Ein Apothekerherbarium und seine Spuren in Oldenburg. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Großkopf, D.** (2020): *Musikalisch! Schick! Gefährlich! Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Haase, A.** (2020): *Flower Power im Großherzogtum Oldenburg: mehr als vertrocknete Blümchen! Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Impelluso, L.** (2005): *Die Natur und ihre Symbole. Pflanzen, Tiere und Fabelwesen. Bildlexikon der Kunst Band 7*, Berlin: Parthas Verlag.
- Kaluza C. & Will, M.** (2020). *Bäume, Bücher, Bellermann: Eine Xylotheke aus dem 18. Jahrhundert im Fokus studentischer Forschung. Natur im Museum* 10, 54-56.
- Kaluza, C.** (2020): *Bellermann's verschollene Xylotheke. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Mabberley, D.J.** (2008): *Mabberley's plant book. A portable dictionary of plants, their classification and uses*. Cambridge University Press.
- Metzing, D. & Strauch, L.** (2010): *Das Herbarium im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg – Inventarisierung und Aufarbeitung. Museumsjournal Natur und Mensch* 6, 239-247.
- Mörike, T.** (2018): *Herbarien als Geomemorabilia. Blumenalben aus Jerusalem. Annals of the History and Philosophy of Biology* 22, 279-288.
- Niemöller, G.** (1997): *Die Engelninnen im Schloss. Eine Annäherung an Cäcilie, Amalie und Friederike von Oldenburg*. Oldenburg: IsenseeVerlag.
- Will, M.** (2015): *Ein Hauch Wilder Westen im Herbarium des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. Die Sammlung texanischer Pflanzen von Charles Vinzent. Oldenburger Jahrbuch* 115, 255-278.
- Will, M.** (2016): *Vom Weihnachtsbaum und seinen Verwandten: Ausgewählte wissenschaftliche Sammlungen im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg und ihre Bedeutung für die Volks- und Schulbildung seit dem 19. Jahrhundert. Oldenburger Jahrbuch* 115, 285-300.
- Will, M.** (2018): *Historische Obstkabinette: Dokumente wissenschaftlicher Erfassung, handwerklicher Perfektion und Ausdruck ästhetischen Empfindens im 19. Jahrhundert. Annals of the History and Philosophy of Biology* 22, 199-211.
- Will, M.** (2019a): *Aktenzeichen XY ungelöst – Eine mykologische Spurensuche wirft Fragen auf. Mitteilungen der Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im Deutschen Museumsbund. Natur im Museum* 9, 93-95.

Will, M. (2019b): Arnoldis Obstcabinet: Ein Nachtrag zur Oldenburger Sammlung. Museumsjournal Natur und Mensch 10, 65-80.

Zerling, C. (2007): Lexikon der Pflanzensymbolik, Baden und München: AT Verlag.

Zohary, M. (1995): Pflanzen der Bibel. 3. Aufl., Calwer Verlag GmbH.

Weitere Quellen

Das Bibellexikon: <https://www.bibelwissenschaft.de> (Zugriff: 1.8. & 8.8.2019)

Flora von Israel online: <https://flora.org.il/en/plants/systematics> (Zugriff: 14.8.2019)

Landesbibliothek OL: <https://www.lb-oldenburg.de/nordwest/biohb.htm> (Zugriff: 4.6.2019)

Valier, C.: <https://www.itraveljerusalem.com/de/article/bethlehem/> (Zugriff: 1.8. & 13.9.2019)

Anmerkung der Seniorautorin

Weitere Ergebnisse studentischer Forschungsarbeiten wurden am 30.1.2020 bei einem studentischen Poster Slam in der Landesbibliothek Oldenburg präsentiert. Sie sind das Ergebnis einer Kooperation zwischen der CvO Universität Oldenburg (Institut für Biologie und Umweltwissenschaften, AG Biodiversität und Evolution der Pflanzen) und dem LMNM Oldenburg, die es Studierenden ermöglicht, samlungsbezogene Forschungsfragen zu bearbeiten und das Museum bei der Erschließung seiner Sammlungen zu unterstützen. Beispiele der Posterbeiträge finden Sie auf der Homepage der Kustodien der Universität Oldenburg: <https://uol.de/kustodien/poster-slam-vermittlungobjekte>

Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns bei den folgenden Personen und Institutionen bedanken, die uns unsere Forschungsarbeit überhaupt erst möglich gemacht haben: dem LMNM für die Möglichkeit, das Herbarium zu untersuchen, Jennifer Tadge, M.A. (LMNM), die uns bei der Recherche zu Archivalien und der Provenienzforschung hilfreiche Tipps gegeben hat, Annika Peter (Biologiestudentin an der CvO Universität OL), die uns bei der Einordnung der Pflanzenarten in Familien und Gattungen unterstützt hat sowie Diplom-Psychologen Christoph Frenken (Schortens), der die Interpretationen bezüglich des Charakters und der psychologischen Verfassung der Großherzogin Cäcilie fachlich unterstützt hat.

Eva Maria Breuer, Maria Will

Carl Ludwig Ritter von Blume – Leben und Wirken eines deutsch-niederländischen Botanikers im 19. Jahrhundert

Die Forschung zum Leben und Wirken des bekannten Arztes und Botanikers CARL LUDWIG BLUME ist nicht nur relevant für Oldenburg, weil sich hier ein Teil seines wissenschaftlichen Erbes am Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) befindet. Vielmehr bietet diese Sammlung den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit und für zukünftige (internationale) Kooperationsprojekte der Carl von Ossietzky Universität mit dem LMNM oder für gemeinsame Forschungsanträge. Obwohl die kritische Auseinandersetzung mit Objekten kolonialen Ursprungs (Provenienzforschung) am LMNM im Bereich der Ethnologie bereits gut etabliert ist (Tadge 2017, 2019), kann die Sammlung BLUME als erste Auseinandersetzung mit dem Thema koloniales Erbe in den botanischen Sammlungen am LMNM betrachtet werden. Fragen zu diesem Schwerpunkt haben sich erst im Rahmen der Recherche der studentischen Arbeit ergeben und sind so zunehmend in den Fokus der Betrachtung gerückt, insbesondere bei der Auswertung verschiedener Quellen¹. Nicht nur das wissenschaftsgeschichtliche und politische Interesse an diesen Themen nimmt aktuell zu. Auch das persönliche Interesse der Seniorautorin für diesen bisher von Botaniker/-innen vernachlässigten Aspekt der Sammlungsarbeit, wurde durch die Auseinandersetzung mit der Sammlung BLUME geweckt. Aus Sicht der Botanik ist allein die (Wieder-)Entdeckung und Aufarbeitung einer historisch äußerst wertvollen Sammlung in den Beständen des LMNM einen Beitrag mit fachwissenschaftlichen Informationen wert. Da sich Museen heute als identitätsstiftende Einrichtungen mit Bildungsauftrag sehen, welche verschiedenen Zielgruppen die Teilhabe an Wissen bzw. Wissensproduktion bieten, ist die Forschung an historischen Beständen eine Möglichkeit, den Bürger/-innen einen Zugang zur Geschichte des „eigenen Museums“ zu ermöglichen. Dies auch oder insbesondere, wenn es sich um exotische Zeug-

1 Die Anregungen von Kolleg/-innen aus anderen Fachbereichen wie Ethnologie und Geschichte sowie der Austausch mit Fachkolleg/-innen aus dem Bereich Naturkunde hat eine wichtige Rolle gespielt, das BLUME-Herbarium auch unter dem Aspekt der Aufarbeitung kolonialer Sammlungen zu betrachten. Dies vor allem unter dem Gesichtspunkt, dass es bisher keine oder nur sehr wenige Publikationen dazu gibt.

Anschrift der Verfasserinnen: Dr. Maria Will, Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU), Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, maria.will@uol.de